NIEMEYER KRIMI

NANÉ LÉNARD

SCHATTENSCHWUR

THRILLER

CW Niemeyer

Nané Lénard
SchattenSchwur

Im Verlag CW Niemeyer sind bereits folgende Bücher der Autorin erschienen:

SchattenHaut
SchattenWolf
SchattenGift
SchattenTod
SchattenGrab
KurzKrimis und andere SchattenSeiten

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet abrufbar über http://dnb.ddb.de

© 2014 CW Niemeyer Buchverlage GmbH, Hameln
www.niemeyer-buch.de
Alle Rechte vorbehalten
Der Umschlag verwendet Motive von shutterstock.com
background mycteria 2014, cold weather igor stepovik 2014
Druck und Bindung: Nørhaven, Viborg
Printed in Denmark
ISBN 978-3-8271-9430-5

Nané Lénard

SchattenSchwur

CW Niemeyer

Der Roman spielt hauptsächlich in einer allseits bekannten Stadt des Weserberglands, doch bleiben die Geschehnisse reine Fiktion. Sämtliche Handlungen und Charaktere sind frei erfunden.

Über die Autorin:
Nané Lénard wurde 1965 in Bückeburg geboren und ist Mutter von zwei erwachsenen Kindern. Nach dem Abitur und einer Ausbildung im medizinischen Bereich studierte sie später Rechts- und Sozialwissenschaften sowie Neue deutsche Literaturwissenschaften.
Von 1998 an war sie als Freie Journalistin für die regionale Presse tätig. Ab 2009 arbeitete sie für unterschiedliche Firmen im Bereich Marketing und Redaktion. Seit 2014 ist Lénard als freiberufliche Schriftstellerin tätig.
Von ihr wurden bereits mehrere Gedichte und Kurzgeschichten veröffentlicht.
Beim Literaturwettbewerb von Niedersachsen und Bremen belegte sie mit „Helmut“ den zweiten Platz. Platz 3 und 10 erlangte sie beim Wettbewerb „Bückeburg mordet“.

Mehr über Nané Lénard und ihre Aktivitäten erfahren Sie unter www.nanelenard.de

Für
all meine Krimifans

Wenn die Seele Sehnsucht brüllt,
blieb das Lieben unerfüllt.
Die dissonante Terz
aus tief erlebtem Schmerz,
bohrt sich weit ins Herz,
das wachen Geist mit Dunst umhüllt.

Die letzte Hoffnung, sie gerinnt.
Das Denken ist nunmehr bestimmt
von grauenhaftem Wahn,
und wirft es aus der Bahn.
Geboren wird ein Plan,
der nach der Luft die Zukunft nimmt.

Erlösung liegt im SchattenSchwur
aus wahrer, reiner Liebe nur,
falls der, der sich verwehrt,
noch rechtzeitig bekehrt,
sonst stirbt er schwer versehrt
den Tod nach grässlicher Tortur.

Frühwinter 2009

Es hatte keinen Sinn, dass sie schrie. Denn auch ohne dieses widerlich dreckige Stück Baumwolle in ihrem Mund war sie bereits über den Punkt hinweg, an dem sie noch etwas empfand.

Ihr Geist verklärte sich von Zeit zu Zeit. Ein gnädiges Entgegenkommen des geschundenen Körpers, der einmal der ihre gewesen war. Jetzt schien er fort zu sein. Fühlte sie ihn denn überhaupt noch? Das Brennen und die Schmerzen hatten aufgehört. Fast geriet sie in eine euphorische Stimmung. Alles war auf einmal ganz leicht. Auch die Schritte fielen ihr nicht mehr schwer, obwohl die Fesseln ebenso tief ins Fleisch schnitten wie die Bruchkanten der Felsen in ihre Sohlen. War das ihre Haut? Hatte sie denn noch Füße oder schwebte sie?

Ja ..., sie war schwerelos und trieb mit dem Wind dahin. Sie lauschte dem Klang des Wasserfalls, der sein unendliches Lied von den Bergen herab sang, stieg mit der Thermik auf und wurde nur durch die Schlinge gehalten, die um ihren Hals lag. Sonst wäre sie davongeflogen, doch das war nicht möglich, denn das Seil hielt sie fest. Es zog sie voran.

In einem wacheren Moment begriff sie, dass sie kein Kirmesballon sein konnte, der an der Hand eines Kindes munter durch die Luft tanzte. Sicher war sie jedoch, als sie stolperte. Denn als sie fiel, zog sich die Schlinge um ihren Hals zu und nahm ihr das letzte bisschen Atem. Dieser neue Schmerz erreichte sie wie-

der. Er schaffte es, weil er scharf und drohend war. Die Todesangst kehrte zurück und mit ihr auch die Sinne.

Auf einmal fühlte sie den Schneeregen, sah, wie das Nachthemd die Konturen ihres Körpers entlarvte und stellte erschreckt fest, dass es ein Muster bekommen hatte. Gezeichnet von den Schnittwunden und Blutspuren ihrer Haut. Instinktiv griff sie mit ihren gefesselten Händen zum Hals und lockerte das Seil, das plötzlich wieder nachgab. Sie holte Luft.

Und plötzlich war er wieder da, der kleine Funken Lebenswille tief in ihr. Es war ein Überlebenswille, der ihren Geist klärte und sie wieder in die Wirklichkeit zurückzwang. Jetzt fror sie, bemerkte ihr Zittern, von dem sie nicht wusste, ob es von der Angst oder der Kälte kam und sie hörte auch seine Stimme wieder.

„Steh auf, du dumme Kuh! Wir haben noch einen weiten Weg vor uns."

„Jacke ..., Schuhe ... – bitte!", wollte sie rufen, aber durch den Knebel drangen nur Laute, die er ignorierte.

Sie ahnte mit einem Mal, wo sie war. Sie kannte den sich bergan schlängelnden, steilen Weg von Bildern, auch wenn die Sicht keinen Ausblick zuließ. Es schneite inzwischen. Darum konnte sie auch nicht feststellen, wie weit es noch bis zum Kamm der Taufenscharte war. Wieso waren sie in den Bergen? Und wie waren sie hier hochgekommen?

Sie konnte sich an nichts erinnern, nur daran, dass sie ihn kannte und an ein unangenehmes Gefühl, das bei diesem Gedanken Besitz von ihr ergriff. Eine Art von Beklemmung, als ob ihr etwas den Hals von innen zuschnürte. Was hatte er mit ihr vor? Ihr war erbärmlich kalt. Der Schmerz fraß sich durch ihren Körper, wollte sie zum Aufgeben verlocken. Was, wenn sie

sich hinfallen ließe? Da fiel ihr das Seil wieder ein und die Angst.

Er zog sie voran.

Das Denken in ihr wehrte sich noch. Es säuselte Hoffnung und weigerte sich einfach, wollte das Unfassbare nicht zulassen. Doch im Grunde hatte sie längst begriffen, dass dies ihr letzter Gang werden sollte. Wie ein Opferlamm führte er sie an diesem Strick zur Schlachtbank. Sie zitterte. Die Furcht war wieder stärker in ihr. Sie drohte übermächtig zu werden und machte das Denken schwer.

Plötzlich hielt er an.

Wind pfiff in Böen über die Scharte. Sie hatten die Kuppe endlich erreicht. Wie Pfeile bohrten sich die Kristalle der Schneeflocken in ihr Gesicht.

„Na, weißt du noch?“, sagte er zu ihr, ohne eine Antwort zu erwarten.

Sie nickte ohne den kleinsten Fetzen einer Erinnerung.

Da schlug er sie. Die Lippe platzte sofort auf, denn das Gewebe war kalt. Blut lief das Kinn hinab und malte neue Spuren.

„Du hättest mich lieben sollen!“, schrie er in die Winterluft. Es war, als brüllte ein Tier.

Sie fiel vor ihm auf die Knie und wimmerte.

„Du erwartest Mitleid? Hattest du denn welches mit mir?“

Das Wimmern ging in ein Schluchzen über. Sie robbte auf ihn zu. Er stieß sie fort.

„Steh auf“, sagte er. „Du sollst sie sehen. Ich halte meine Versprechen.“

Es war schon dunkel, als sich Hauptkommissar Wolf Hetzer an den Schreibtisch setzte und sein Laptop aufklappte. Draußen fegte wieder dieser heftige Wind ums Haus, weil es für die Jahreszeit zu warm war. Das war wirklich ein komischer Winter. Er mochte den Sommer lieber, aber wenn es schon einen Winter geben musste, dann sollte es doch gefälligst wenigstens teilweise auch einer sein. Sonst hatte man doch den Eindruck, es herrschte das ganze Jahr immer nur dasselbe Wetter, mal mehr, mal weniger nass. Zu Weihnachten hätte er sich Schnee gewünscht, denn es sollte ein richtig romantisches Weihnachtsfest werden.

Er dachte an seine Nachbarin Moni. Schon lange verband ihn mehr als Sympathie mit ihr. In seinem Nachttisch lag immer noch das kleine Kästchen mit dem Verlobungsring für Moni. Den hatte er ihr geben wollen. Eigentlich schon im Sommer, aber dann war alles ganz anders gekommen.

Seine altdeutsche Schäferhündin Lady Gaga, nach der sich die bekannte Sängerin benannt hatte, räkelte sich in ihrem Korb. So ein Hund war leicht zufriedenzustellen, dachte Hetzer bei sich. Ein voller Napf nach einem Spaziergang im Wald, zusätzlich noch einige Streicheleinheiten und schon war das Hundeleben perfekt. Hetzer sehnte sich nach solch einer Leichtigkeit des Daseins.

Auch für sein Liebesleben. Selbst wenn die Hormone oder Pheromone verrückt spielten, hatte der Mensch immer noch das Denken. Er hätte mit ihr schlafen sollen in jener Nacht.

Doch er hatte die Gelegenheit verpasst und dann hatte sie wieder nach Teneriffa reisen müssen, um die Angelegenheiten ihrer verstorbenen Schwester zu erledigen. Es hatte eine Ewigkeit gedauert, bis er sie wiederhatte, wenigstens war es ihm so vorgekommen. Als sie endlich zurückkehrte, war das Wetter noch dasselbe, zwölf Grad mit oder ohne Regen, aber es war schon Advent.

Lady Gaga drehte sich in ihrem Korb um sich selbst, legte sich wieder genauso hin wie vorher und schnaufte wohlig.

Der Rechner war endlich hochgefahren. Hetzer lauschte auf das nervige Ping, aber das Gerät blieb ruhig. Keine E-Mail heute Abend. Und das war gut so, denn er hatte sich geschworen, der Sache nachzugehen, wenn er noch eine dieser ominösen Mails bekam, die ihm seit Längerem – zwar in großen Abständen, aber nervtötenderweise – immer wieder zugestellt wurden. Einen Versuch, dem Absender auf die Spur zu kommen, hatte er seinerzeit schon unternommen, aber die IP-Adressen wechselten mit jeder Mail. Da kannte sich jemand gut aus.

Und dieser Jemand wollte ihn bestenfalls ärgern. Schlimmstenfalls steckte etwas ganz anderes dahinter, doch er weigerte sich noch immer, den Gedanken wirklich zuzulassen.

Mittlerweile hatte er einen eigenen Ordner für diese mysteriösen Mails angelegt. Warum er ihn jetzt öffnete, wusste er selbst nicht genau. Die Nachrichten hatten ein System. Mit jeder wurde dem Satz ein weiteres Wort hinzugefügt:

„Sie ...“

„Sie lebt ...“
„Sie lebt noch ...“
„Sie lebt noch immer ...“
„Sie lebt noch immer weiter ...“

Zuerst hatte er es für einen Scherz gehalten, dann hatte er einen ungeklärten oder gar unbekannten Fall vermutet und die Spezialisten darauf angesetzt. Ohne Erfolg. Zuletzt war ihm noch eine ganz andere Idee gekommen, die er sofort verworfen hatte. Ja, er hatte sie verbannt und versucht in einer der hintersten Schubladen seines Bewusstseins zu verstecken. Aber einmal gedacht, entwickelte sie ihr Eigenleben und quälte ihn von Zeit zu Zeit, indem sie wie von selbst ans Licht drängte. Sie war so absurd und doch hatte sie dazu geführt, dass das Kästchen immer noch in seiner Nachttischschublade lag.

Das Unmögliche hatte seine eigene Faszination, wenn man darüber nachdachte, ob es nicht doch möglich sein könnte. Eine bereits aufgegebene Hoffnung aber war tückisch. Man musste sich die Frage stellen, ob sie noch erwünscht war, nachdem die Zeit ins Land gegangen war. Möglicherweise war ihr erneutes Aufflackern in der Gegenwart lästig, unangenehm oder ganz und gar ungewollt.

Wolf stand auf, ging in die Küche und goss sich ein Glas Barolo ein, den er vor dem Spaziergang dekantiert hatte. Der Käse hatte begonnen, in der Raumtemperatur zu duften. Mit einem kleinen Teller voller Köstlichkeiten ging er zu seinem Schreibtisch zurück und wurde dabei von Lady Gagas Blick verfolgt.

Pling.

Fast hätte sich Wolf an seinem Rotwein verschluckt, denn das Klingeln ertönte genau in dem Moment, als er trank.

„Sie lebt noch immer weiter in ...“, las er.

Das war neu. Eine adverbiale Bestimmung des Ortes. Würde der Schreiber irgendwann einen Ort nennen?

Er sah sich um. Konnte hier jemand in seinen Kopf gucken? Mann, überlegte er, da konnte man sich ja verfolgt fühlen.

Und auf einmal war sie wieder ganz präsent, die in ihm beerdigte Hoffnung, aber er wusste, dass er sie nicht länger haben wollte. Sie war zu einer Belastung für sein neues Leben mutiert. Bisher hatte er seine Gedanken mit niemandem geteilt. Vielleicht war das ein Fehler. Moni war hier wohl eher nicht der richtige Ansprechpartner, aber er konnte Peter anrufen, seinen Freund und Kollegen Peter Kruse.

Die Yogastunde hatte gutgetan. Moni war etwas später nach Hause gekommen, weil sie sich noch mit der Kursleiterin unterhalten hatte. Der Kursus würde fortgesetzt werden. Darüber freute sie sich sehr, denn sie hatte im vergangenen Jahr einige Stunden ausfallen lassen müssen.

Auf Teneriffa waren die Angelegenheiten nun geregelt. Sie hatte lange überlegt, ob sie die Finca ihrer Schwester verkaufen sollte. Nicht nur gute Gedanken hingen an diesem Ort, den sie mit ihr verband. Aber als sie nun wieder dort war und ausgemistet hatte, hatte sich das Empfinden gewandelt. Das ganze Haus veränderte nach und nach sein Gesicht, wurde heller und freundlicher.

Doch vor allem der Blick von der Terrasse gab letztendlich den Ausschlag, noch etwas länger über den Verkauf nachzudenken oder ihn zumindest hinauszuschieben. Von Bougainvilleen umsäumt und verzaubert, sah man genau auf das Meer mit seinem unglaublichen Blau. Von Zeit zu Zeit fuhr ein Schiff vorbei und nach zehn Autominuten über die Serpentinenstrecke gelangte man zu einer kleinen Bucht, die nur wenige Menschen kannten. Das war ein Stück Paradies, das Moni nicht so leicht aufgeben wollte, auch wenn sie sich sicher war, dass sie niemals ganz hierher übersiedeln wollte, so wie ihre Schwester es getan hatte.

Aber sie konnte sich gut vorstellen, einen Teil des Winters hier zu verbringen und mit Wolf auf der Terrasse Wein zu trinken.

Heute entschied sie sich gegen den Wein, mit dem Wolf sie hatte zu sich locken wollen. Ein ganz feines Tröpfchen hatte er ihr versprochen. Sie hatte jedoch nicht fest zugesagt und jetzt war es ihr zu spät. Der ganze Keller stand voll. Morgen wollte sie beginnen, die Sachen zu sichten, die mit dem Container aus Teneriffa gekommen waren.

Sie sah aus dem Fenster. Bei Wolf dämmerte nur ein schummriges Licht. Vielleicht schlief er schon. Manchmal ließ er für die beiden Kater die Wohnzimmerlampe an. Nein, sie würde ihn nicht mehr stören.

Sie beschloss, am nächsten Tag für ihn zu kochen. Bestimmt hatte er einen Schluck von dem Wein für sie übriggelassen. Außerdem hatte sie eine Bitte an ihn. Die war ein bisschen delikat. Er sollte ihr helfen, ihre Nichte zu finden. Von Isabella hatte sie seit Jahren nichts mehr gehört. Weil ihre Schwester den Kontakt zu ihrer Tochter schon vor langer Zeit komplett abgebrochen und sie anstatt eines zukünftigen Erbes notariell abgefunden hatte, war Moni der letzte familiäre Ansprechpartner geblieben. Und irgendwann hatte sich Isabellas Spur im Nichts verloren.

Sie seufzte.

Ja, ihre Schwester war schwierig gewesen. Bestimmt hatte sie einen gehörigen Anteil daran gehabt, dass sich ihre Tochter von ihr entfernt hatte. Sie selbst hatte Isabella zuletzt gesehen, als sie ein Teenager war, aber sie konnte sich daran erinnern, dass ihre Nichte damals studieren wollte. Noch längst hatte sie nicht alle Unterlagen und Briefe gesichtet, die ihre Schwester in ihrem Schreibtisch aufbewahrt hatte. Wer wusste schon, was sich in den Kartons im Keller noch so alles verbarg. Moni dauerte es jedoch zu lange, erst dann Kontakt mit Isabella aufzunehmen, wenn sie alles

durchforstet hatte. Außerdem konnte sie sich nicht sicher sein, dass sie überhaupt etwas von ihrer Nichte oder gar ihre Adresse finden würde. Mit Wolfs Unterstützung würde sie viel schneller ans Ziel gelangen.

Als Peter am nächsten Morgen vor die Tür trat, sog er die Luft tief ein. Zum ersten Mal in dieser Jahreszeit roch es wirklich nach Winter. Dabei waren es nur neblige 0° C, aber es fühlte sich kühler an. In den Schwaden hing der Duft von glühenden Braunkohlebriketts mit leichter Holznote. Möglicherweise hatte sich der Kaminofenrauch unterschiedlicher Häuser miteinander vermischt.

An solchen Tagen war Peter froh, ein paar Kilo Speck mit sich herumzuschleppen. Da wusste er wieder, wozu sie doch gut waren. Nur wegen Nadja hielt er sie einigermaßen in Schach. Die Rechtsmedizinerin, die nun schon seit einiger Zeit quasi an seiner Seite lebte, wachte mit Argusaugen über seine Gesundheit. Er selbst fand das paradox, weil sie doch eher mit den Menschen ihr Geld verdiente, die ihres aufgrund unterschiedlichster Ursachen verloren hatten. Nadja sah das jedoch ganz anders. Sie hatte sein Innerstes genau vor Augen und schilderte ihm seinen Körperzustand manchmal etwas zu drastisch, wie er fand.

Er konnte doch nichts dafür, wenn einer seiner weit zurückreichenden Vorfahren ein Neandertaler gewesen war. Vielleicht verhielt sich sein Körper auch deswegen anders, und der reichhaltige Genuss von Fleisch konnte ihm nichts anhaben. Okay, Bier hatten sie damals noch nicht, kam ihm in den Sinn, aber so weit waren sie einfach nur noch nicht gewesen. Er grinste in sich hinein. Ja, Nadja war ein Engel. Sie hieß auch wie einer: Serafin mit Nachnamen. Wenn er sie mal heiraten würde, könnte er ihren Namen annehmen, über-

legte er. Peter Serafin anstatt Kruse ... Er lachte und verschluckte sich. Nein, das passte nicht zu ihm. Aber Nadja Kruse ging überhaupt gar nicht, fand er.

Etwas umständlich stieg er in seinen Wagen, blickte dabei zu seinem Schlafzimmerfenster hoch und beneidete Nadja, die in seinem warmen Bett lag. So ganz war sie immer noch nicht zu ihm gezogen, wenn sie auch meist in seinem Haus in Kleinenbremen war. Er überlegte, ob er ihr vorschlagen sollte, sein Einsvierzigerbett ab- und ein gemeinsames größeres anzuschaffen. Das wäre ein Anfang, und er hätte endlich wieder die Möglichkeit, seinen Arm mit ins Bett zu nehmen. Die Desinfektionsmittel würde er natürlich trotzdem riechen, wenn sie wie letzte Nacht nach einer Sektion neben ihn schlüpfen würde, aber die waren immerhin besser in der Raumluft zu ertragen als das, worin sie gewühlt hatte.

Mit dem Gedanken an ein neues, gemeinsames Bett und was man alles darin machen konnte, wenn man ausreichend Platz hatte, fuhr er frohen Mutes nach Bückeburg in die Ulmenallee und betrat Wolfs Büro. Der saß grübelnd über alten Akten.

„Na, was machst du da, Sportsfreund?“, fragte er. „Holst du alte Leichen aus dem Keller?“

„So ungefähr“, sagte Wolf abwesend und murmelte ein „Guten Morgen übrigens“ hinterher.

Peter schaute ihm über die Schulter und schüttelte den Kopf. „Du solltest die Vergangenheit ruhen lassen, Wolf!“

„Würde ich ja gerne, aber irgendjemand schickt mir komische Mails.“

„Solche wie neulich?“, fragte Peter.

„Ja, und jetzt ist noch ein neues Wort hinzugekommen ...“ Wolf stützte sein Kinn auf.

„Kannst du mir den Satz noch mal sagen? Ich meine, mit dem Wort“, bat Peter.

„Sie lebt noch immer weiter ... in ... Das ist das, was neu ist“, erklärte Wolf mit Schatten unter den Augen. „Es hat mich eine schlaflose Nacht gekostet.“

„Wieso das denn?“, wollte Peter wissen. „Ich verstehe ja, dass das auf Dauer lästig ist, aber wir haben im letzten Jahr schon versucht herauszubekommen, wer dahintersteckt. Wahrscheinlich nur ein Dummer-Jungen-Streich. Auf jeden Fall Fehlanzeige wegen der ständig wechselnden IP-Adressen.“

„Das weiß ich doch selbst“, gab Wolf genervt zurück. „Lästig ist auch nicht der richtige Ausdruck.“

„Du glaubst immer noch, dass die Nachrichten von ihr stammen könnten?“, fragte Peter.

„Mehr denn je“, seufzte Wolf, „oder von jemandem, der etwas über sie oder ihren Aufenthaltsort weiß.“

„Wolf, du spinnst. Sie ist tot, mausetot! Es tut mir leid, wenn ich dir das besonders als dein Freund so deutlich sagen muss. Du verrennst dich da in was, aber erinnere dich. Man hat sie erschossen. Sie ist in deinen Armen gestorben. Mica hat sie obduziert und es war sogar Dr. Althaus dabei. Zwei Rechtsmediziner und die Kukla von der Staatsanwaltschaft. Hast du mir selbst erzählt.“

„Vielleicht alles fingiert“, sinnierte Wolf. „Mica ist tot, Althaus hat Alzheimer. Die Kukla scheint wie vom Erdboden verschwunden zu sein.“

„Bastelst du dir da deine eigene Verschwörungstheorie zusammen?“, fragte Peter leicht ärgerlich.

„Wir könnten Charlotte exhumieren lassen ...“, schlug Wolf vor und zuckte zusammen, als er den Gedanken laut aussprach.

„Jetzt spinnst du total. Soll ich einen Arzt rufen?“ Peter versuchte, das Gespräch ins Lächerliche zu ziehen. „Du scheinst tatsächlich an so eine Möglichkeit zu glauben. Total hirnrissig das Ganze. Wir sind hier nicht beim Fernsehen. Vergiss die fixe Idee!“

„Hmm ...“, grummelte Wolf unentschlossen.

„Wenn du noch mit dem Einfall kommst, selbst nach ihr zu graben, dann lasse ich dich einweisen.“

„Darauf bin ich vorher überhaupt noch nicht gekommen“, sagte Wolf und Peter ließ sich verzweifelt auf seinen Bürostuhl sinken. „Wir bräuchten ja nur ein ganz kleines bisschen DNA und Nadjas Hilfe.“ Er zwinkerte Peter zu. „Vielleicht hast du recht und ich bin ein klein wenig über das Ziel hinausgeschossen.“

„Klein wenig? Du hast uns in Gedanken schon mit der Schaufel gesehen“, sagte Peter und schielte sehnsüchtig nach der Kaffeemaschine. „Ist Detlef noch nicht da?“

„Koch dir selbst Kaffee“, lachte Wolf.

„Lieber nicht!“

„Detlef ist schon unterwegs zum Friedhof. Da will angeblich jemand etwas Merkwürdiges gefunden haben“, erklärte Wolf.

„Ein leeres Grab vielleicht? Womit wir wieder beim Thema wären“, sagte Peter.

„Jetzt aber noch mal im Ernst“, bat Wolf seinen Kollegen, „du musst schon zugeben, dass meine Überlegungen nicht ganz so abwegig sind, wie du sie eben dargestellt hast.“

„Wolf“, seufzte Peter, „ich habe mir schon im letzten Jahr den Bericht besorgt, weil ich bemerkt hatte, wie du unter Charlottes Tod gelitten hast. Ich wollte einfach wissen, was du erlebt hattest. Einmal, um nachvollziehen zu können, zum Zweiten, um dich besser

kennenzulernen. Und jetzt erinnere dich genau an die Situation von damals. Es waren mehrere Fahrzeuge und Personen beteiligt. Charlotte ist bei einem Schusswechsel tödlich getroffen worden. Sie starb in deinen Armen. Dann hat man dich weggezerrt. Weitere Schüsse sind gefallen und der Wagen, neben dem deine Verlobte lag, ist in Flammen aufgegangen. Wie hätte sie das überleben sollen?“

„Entschuldige, wenn ich das sage“, bat Wolf, „aber das Ganze hätte auch arrangiert sein können. Sie steckte damals so tief in dieser Drogenermittlung und hatte wichtige Aussagen in dem damals so brisanten Fall gemacht. Du erinnerst dich bestimmt. Vielleicht sollte sie geschützt werden.“

„Oder sie ist erschossen worden, damit sie nicht noch weitere macht. Sind die Kerle jemals erwischt worden?“, wollte Peter wissen.

„Nein“, Wolf schüttelte traurig den Kopf, „aber das hätte sie auch nicht wieder lebendig gemacht. Falls sie wirklich tot war ...“

„Du solltest dir Micas Bericht von der Sektion noch einmal durchlesen, wenn es dich nicht zu sehr mitnimmt. Da war nicht mehr viel zu erkennen, wenn ich mich recht erinnere. Ich kann ihn auch gerne mal Nadja zeigen, wenn dich das beruhigt und du dann endlich einen Schlussstrich ziehen kannst“, schlug Peter vor.

„Das ist deine erste gute Idee heute!“, freute sich Wolf und schlug seinem Kollegen auf die Schulter. „Ich wusste es doch, dass ich mich auf dich verlassen kann.“

„Du versprichst mir im Gegenzug aber, dass du das Thema ein für alle Mal ad acta legst, wenn Nadja nach Durchsicht der Unterlagen eindeutig zu demselben Schluss kommt. Einverstanden?“

„Ja, damit kann ich leben“, bestätigte Wolf.

„So, und nun erzähl mal vom Friedhof. Reden wir von dem an der Scheier Straße oder vom reformierten?“, fragte Peter.

„Scheier Straße. Du kennst doch diese Abfallkörbe, wo man nach der Grabpflege seine Kompostabfälle hineinwerfen kann?“

„Klar!“

„Da werfen die Leute aber alles Mögliche und Unmögliche rein, obwohl ein zweiter für andere Abfälle danebensteht. Ein Friedhofsmitarbeiter hat beim Müllsortieren einen Gefrierbeutel mit fragwürdigem Inhalt gefunden und die Polizei gerufen. Und die Kollegen meinten, es solle sich mal einer von uns ansehen.“ Wolf gab Peter Charlottes Akte.

„Was soll denn drin sein?“, wollte Peter wissen und steckte den Ordner in seine Tasche.

„So etwas Schmierig-Schleimiges. Der Beutel ist wohl aber zu. Wahrscheinlich hätte der Mann ihn einfach weggeworfen, wenn es nicht so bestialisch gestunken hätte. Man konnte wohl auch ein paar harte Stücke durch die Tüte fühlen.“

Wolf grinste.

„Rücken wir jetzt immer aus, wenn einer seinen Gockel nicht aufgegessen und illegal in einer Plastiktüte im Kompost entsorgt hat?“, fragte Peter süffisant.

„Nein“, sagte Wolf ganz beiläufig, „nur wenn der Gockel einen Ring getragen hat.“

„Das soll schon mal vorkommen, dass ein Federvieh beringt wird.“

„Schon, aber ohne Brilli!“

Peter horchte auf.

„Ach so, na dann klingt es schon interessanter. Obwohl es ja auch logische Erklärungen dafür geben

könnte, wie ein Brillantring in eine Tüte mit altem Huhn gekommen sein könnte."

„Jetzt hör doch mal mit diesem blöden Huhn auf!"

Peter zuckte mit den Achseln und zischte: „Spaßbremse!"

„Was hast du gesagt?"

„Och nix, sag mal, bringt Detlef das Vie..., äh die Tüte gleich nach Stadthagen zu Nadja?"

„Wohin sonst?", fragte ein etwas genervter Wolf Hetzer.

„Du, wenn dir heute was über die Leber gelaufen ist, lass es bitte nicht an mir aus. Ich hab' schon kapiert, dass meine Aufheiterungsversuche scheitern."

„'schuldigung, war nicht so gemeint", bat Wolf, „mir gehen nur diese Mails an die Nieren, weil sie Dinge aufwühlen, die ich schon verdrängt hatte."

„Kann ich verstehen. Jetzt mal eine Frage: Was wäre denn, wenn sie plötzlich wieder da wäre? Ich meine, liebst du sie noch? Es ist ja doch reichlich Zeit ins Land gegangen, vieles ist in deinem Leben passiert", gab Peter zu bedenken.

„Schwierig", sagte Wolf, „aber wenn es eine geplante Aktion gewesen wäre, von der ich ja nichts gewusst hätte, wäre das für mich ein extremer Vertrauensbruch, den ich nie würde überwinden können. Falls sie aber gar nichts davon gewusst hätte ... Und da könnte ich mir mehrere Szenarien ausmalen, was dann geschehen wäre. Amnesie, späte Erinnerung, dann heimliche Kontaktaufnahme mit mir und so weiter ..."

„Mann, Wolf, wenn man dich so hört, dann hat diese Vorstellung schon ganz schön Gestalt in dir angenommen. Jetzt warte erst mal ab. Nadja wird uns etwas dazu sagen können. Apropos Nadja, ich habe vorhin nur gefragt, ob Detlef sofort nach Stadthagen

fährt, weil Nadja noch im Bett liegt. Sie hatte bis spät in die Nacht noch eine Sektion.“ Peter sah auf die Uhr. „Ich werde sie aber gleich mal anrufen.“

„Mach das bitte“, seufzte Wolf, als ob das ganz Leid der Welt auf seinen Schultern lag.

„Weiß eigentlich Moni, was dich derzeit belastet?“

Wolf schüttelte den Kopf. „Ich weiß doch selbst nicht, warum mich das so umgehauen hat. Der Gedanke war auf einmal da, dass es doch sie sein könnte. Keine Ahnung, woher er kam. So aus dem Nichts. Das ist einfach eine unerledigte Sache in mir. Ich habe immer noch keinen Abschluss gefunden.“

„Könnte sein, dass es daran liegt“, bestätigte Peter. „Dann solltest du lieber bald einen finden. Auch wegen Moni.“

„Ja, du hast recht“, stimmte Wolf zu. „Sonst zerstören die alten Schatten noch meine Gegenwart.“

Peter nickte und hob den Hörer ab.

Gleichzeitig klingelte das dienstliche Telefon von Wolf und riss ihn aus seinen Gedanken.

„Hallo Wolf, guten Morgen, du bist doch nicht böse, dass ich gestern nicht mehr rübergekommen bin, oder? Ich war so kaputt und vor meinen Augen schwebten die Kartons im Keller, die ich alle durchforsten muss."

Wolf, der meinte, dass eher er ein schlechtes Gewissen haben sollte, beruhigte sie: „Nein, so ein Quatsch. Wir holen das heute Abend nach, wenn es passt. Ich koche für uns, dann hast du mehr Zeit für deine Kartons. Ist das ein Angebot?"

„Das klingt natürlich verlockend", sagte Moni erleichtert und atmete innerlich auf, „soll ich irgendwas mitbringen?"

„Nur dich, sonst nix!"

„Kannst du mir noch einen Gefallen tun, Wolf?", fragte Moni vorsichtig.

„Na klar, warum so zaghaft?" Er schmunzelte.

„Ich glaube, es ist nicht erlaubt", gab sie zögernd zu.

„Seit wann hast du kriminelle Ideen?", sagte Wolf jetzt sichtlich erheitert.

„Kriminell muss man es vielleicht auch nicht nennen", wandte sie ein. „Es dient auch einem guten Zweck."

„Jetzt mal ‚Butter bei die Fische' und rede nicht so um den heißen Brei herum. Kriminell ist kriminell, egal für welchen Zweck."

„Ich brauche eine Adresse und wollte dich bitten, ob du sie für mich herausfinden kannst." Moni lauschte in die Muschel.

„Gibt es denn ein berechtigtes Interesse zur Verhinderung oder Aufklärung einer Straftat?“

„Wie man’s nimmt. Man könnte mir vorwerfen, dass ich mich widerrechtlich am Erbe meiner Schwester bereichern will“, überlegte Moni laut.

„Und wer ist der oder die Übervorteilte?“, fragte Wolf.

„Meine Nichte Isabella. Ich möchte sie finden, damit sie bei der Testamentseröffnung auch wirklich dabei ist.“

„Du, die Mühe kannst du dir sparen“, erklärte Wolf, „der Notar hat ein sehr berechtigtes Interesse, die junge Dame zu finden und auch alle Möglichkeiten, an die Adresse heranzukommen.“

„Aber ich würde gerne vorher mit ihr sprechen. Sie hatte doch schon seit Jahren keinen Kontakt mehr zu ihrer Mutter. Du weißt, wie schwierig meine Schwester war. Womöglich kommt sie gar nicht. Mir ist es aber wichtig. Ich möchte ihr zeigen, dass es hier einen Menschen gibt, der für sie da ist.“

„Und warum hast du nicht schon früher Kontakt mit ihr aufgenommen?“, fragte Wolf. „Das hätte doch deine Schwester gar nicht gemerkt, da hinten auf Teneriffa.“

„Ja, das war vielleicht ein Fehler“, gab Moni zögernd zu. „Sie fing damals an zu studieren. Sofort nach dem Abi war sie ausgezogen. Man kann eher sagen, sie ist geflohen. Anfangs wusste meine Schwester wohl noch, wo sie war, doch dann hatte sie mit einem Mal stillschweigend den Studienort gewechselt und blieb verschollen. Das war nach dem letzten Streit mit ihrer Mutter.“

„Und sie hat auch niemals mit dir später Kontakt aufgenommen?“, wollte Wolf wissen.

„Leider nein. Ich glaube, sie wollte ihre Vergangenheit hinter sich lassen“, sagte Moni mit traurigem Gesicht.

„Und wieso denkst du, dass sie jetzt mit dir sprechen will? Vielleicht erscheint sie einfach zur Testamentsverkündung und geht danach wieder ihrer Wege“, wandte Wolf ein.

Moni zuckte mit den Achseln. „Wahrscheinlich möchte ich etwas wiedergutmachen, was meine Schwester zerstört hat. Jeder Mensch braucht doch eine Familie. Verwandte, die zu einem gehören. Eine Anlaufstelle ...“

„Tja, das ist die Frage“, überlegte Wolf und begann wieder zu schmunzeln. „Du wärst nicht Moni, wenn du nicht so denken würdest. Und dafür schätze ich dich!“ Dabei vermied er zu sagen „liebe ich dich“, obwohl das durchaus so war, all den Gedanken um Charlotte zum Trotz, denn ihn durchströmte ein warmes Gefühl der Geborgenheit.

„Wahrscheinlich hast du recht“, lenkte sie ein, „es war ja auch nur gut gemeint. Ich dachte, es wäre schlimm für sie, vom Tod ihrer Mutter zu erfahren, ohne dass es jemals den Versuch gegeben hat sich auszusöhnen. Wobei die Frage im Raum stehen bleibt, ob es überhaupt einen Sinn gehabt hätte.“

„Na gut“, sagte Wolf, „ich will es versuchen. Wie heißt Isabella mit Nachnamen?“ Er notierte sich „Gruber“ und fügte auch noch das Geburtsdatum und den Geburtsort hinzu.

„Wenn sie geheiratet hat, heißt sie vielleicht jetzt anders ...“, überlegte Moni.

„Lass mich mal machen, ich finde sie schon, keine Sorge.“

„Danke Wolf, dann bis später!“ Sie legte auf.

Peter schüttelte den Kopf nach diesem Telefonat. Er hatte Nadja nicht wachklingeln können und sich gerade entschieden, zu ihr zu fahren. „Ja, ja, der Herr Hauptkommissar Hetzer auf Abwegen“, sagte er zu Wolf.

„Aber nur ganz leicht ... Hast du Nadja nicht erreicht?“

In diesem Moment klingelte das Telefon.

„Ah, da ist sie“, freute sich Peter und zog die Jacke umständlich wieder aus. Dabei wechselte er den Hörer aufs andere Ohr und nahm ab. „Hallo mein Schatz, hast du meine Nummer gesehen?“

„Nachdem ich was sehen konnte, schon. Ich hoffe, du hast einen guten Grund, mich aufzuwecken.“

„Hab’ ich und zwar den Inhalt eines Gefrierbeutels. Kannst du nach Stadthagen fahren? Wir müssen dringend wissen, ob das menschliche Fragmente sind, oder nur ein Huhn oder so was.“ Er grinste und erntete einen bösen Blick von Wolf.

Schweigen am anderen Ende der Leitung.

„Hallo Nadja, bist du noch da?“

„Ja, aber ich glaube, ich träume. Hast du was von einem Huhn gesagt?“

„Nee, bestimmt nicht. In der Tüte ist auch ein Brillantring. Darum denken wir, dass du es dir ansehen solltest.“

„Klingt ziemlich wirr. Geht es dir gut? Kannst du mir mal Wolf geben?“, fragte sie.

Peter knurrte und gab den Hörer weiter.

„Auch wenn er sich umständlich ausgedrückt hat“, sagte Wolf und vermied es, seinen Kollegen dabei an-

zusehen, „wir müssen dich bitten, nach Stadthagen zu fahren. Ein Friedhofsmitarbeiter hat in einem Kompostbehälter diese ominöse Tüte gefunden. Es sind ein paar harte, unterschiedlich längliche Stücke darin, in einer Art von Schleim, und wie gesagt ein Ring, der sehr echt aussieht. Das Ganze stinkt bestialisch nach Verwesung. Wir brauchen deine medizinische Expertise."

„Wird denn jemand vermisst? Oder ist ein Torso gefunden worden, dem Teile fehlen?", wollte Nadja wissen.

„Das überprüfen wir gerade. Aktuell gibt es bisher nichts, aber das will ja nix heißen. Willst du Peter noch mal sprechen?" Der winkte ab. Er war beleidigt.

„Ach nee, lass mal. Ich springe dann jetzt sofort unter die Dusche und mache mich auf den Weg. Wie spät haben wir es jetzt?"

„So halb zwölf rum", sagte Wolf.

„Gut, dann kommt mal gegen drei auf einen Kaffee vorbei. Bis dahin kann ich euch vielleicht schon etwas sagen. Zumindest, ob Mensch oder ..."

„Okay", rief Wolf dazwischen und schnitt ihr das Wort ab, „bis dann!"

„Wir sollen auf drei vorbeikommen und einen Kaffee mit ihr trinken", berichtete Wolf.

Doch Peter brummte nur maulig und stand auf, weil ihn das Wort „Kaffee" daran erinnert hatte, dass er schon längst einen getrunken haben wollte.

„Moin, die Herren", rief Detlef, als er um die Ecke ins Büro kam. „Das war echt ekelig, was sich da in der Tüte befand. Was auch immer es ist."

„Danke fürs Hinbringen", sagte Wolf und hielt die Nase schnuppernd in die Luft.

„Ey, hier stinkt was“, brachte Peter es auf den Punkt, der Wolf beobachtet hatte, und näherte sich Detlef. „Puh, du bist das. Ist ja widerlich!“

„Also, ich rieche nix“, gab Detlef achselzuckend zurück.

„Aber ich“, sagte Wolf und rollte mit seinem Bürostuhl zurück. „Detlef, könntest du bitte nach Hause fahren und dich umziehen? In deinen Kleidern und deinen Haaren hängt Verwesungsgeruch.“

„Die Klamotten kannst du auf dem Weg nach Hause gleich entsorgen, sonst hast du da auch noch was davon“, fügte Peter mit zugehaltener Nase an.

Detlef roch an sich und zuckte mit den Schultern. „Wenn ihr meint.“

„Mit welchem Auto bist du gefahren? Jetzt sag nicht, mit unserem neuen Dienstwagen“, wollte Peter wissen.

„Mit welchem denn sonst?“, sagte Detlef und fing an, sich innerlich aufzuregen.

„Wir sollten die Tatortreinigung verständigen. Die müssen sich der Sache annehmen. Das hält ja keiner aus“, stöhnte Peter.

In diesem Moment ging die Tür auf und Staatsanwältin Dr. Kukla stürmte das Büro. Ja, man konnte es wirklich so sagen. Alle fragten sich, ob sie sich überhaupt jemals langsam bewegte. Sie gehörte zu den Menschen, die Unruhe ausstrahlten, wo immer sie sich befanden. Doch plötzlich hielt sie inne, als sei sie gegen eine Wand geprallt.

„Meine Herren, könnten Sie mal lüften“, sagte sie, „hier riecht es dermaßen übel nach Kaffee und abgestandener Luft. Das ist ja nicht auszuhalten!“ Im selben Atemzug fügte sie an: „Haben Sie schon irgendetwas herausgefunden in der Friedhofssache?“

NIEMEYER **KRIMI**

SCHATTEN SCHWUR

Obwohl Hauptkommissar Wolf Hetzer mit den Schatten seiner eigenen Vergangenheit zu kämpfen hat, holt ihn die grausige Gegenwart ein. Das gesamte Team muss sich mit dem Fund von Leichenteilen in unterschiedlichen Stadien der Verwesung beschäftigen, die zu zwei Toten gehören. Doch wo sind ihre Körper? Spuren der Vermissten, die als Mordopfer infrage kommen, führen an die Nordseeküste und sogar bis nach Südtirol. Ein interessantes Detail, das auch im Gewebe einer weiteren Leiche festgestellt wird, lässt vermuten, dass es einen Zusammenhang zwischen allen Ermordeten gibt. Die Kommissare Hetzer und Kruse ahnen, dass der Täter keine Ruhe finden wird und längst ein neues Opfer im Visier hat. Doch die gesamte Tragweite dieses Falles erschließt sich Hetzer erst, als auch seine eigene Zukunft auf dem Spiel steht.

ISBN 978-3-8271-9430-5

9 783827 194305

9,95 EUR

www.niemeyer-buch.de